



Casa Cura

Projekt mit Herz und Weitblick

Ein interessantes Gespräch mit Urs Buser

Am 8. Februar 1904 legte Johanna Brogle-Gertiser den Grundstein für die Stiftung zur Krankenpflege in Stein. Sie widmete ihr gesamtes Vermögen einem Herzenswunsch: Die Pflege der Menschen vor Ort sicherzustellen - unabhängig von Alter, Gesundheit oder Konfession.

Mit klaren Vorgaben und einem Verwalter an ihrer Seite, Pfarrer Johann Mühlebach, entstand eine Institution, die weit über ihre Zeit hinauswirken sollte. In den Anfangsjahren lebte der Geist der Stifterin, durch den Pfarrer Peter Franz Bertola und drei Klosterschwestern aus Baldegg weiter. Sie betreuten die Kranken, führten den Kindergarten und organisierten den Haushalt. Ihre Hingabe prägte Generationen von Einwohnerinnen und Einwohnern. Mit dem Rückruf der Schwestern in den 1970er Jahren

stellte sich die Stiftung neuen Herausforderungen. Pflegepersonal musste angestellt werden, Strukturen neu geschaffen werden und dennoch sollte die ursprüngliche Mission unverändert bleiben. Dank des Engagements vieler Frauen wurden die Vorgaben der Stiftung weiterhin eingehalten. Mit der Zeit veränderten sich die Bedürfnisse. Ambulante Pflege, Spitex-Dienste und moderne Pflegemodelle wurden immer wichtiger. Gleichzeitig wuchs der Wunsch, den ursprünglichen

Stiftungszweck sichtbar und lebendig umzusetzen. So entstand die Vision von Casa Cura. Ein Zentrum im Dorfzentrum, das Wohnen, Gesundheit und soziale Begegnung unter einem Dach vereint. Für Urs Buser ist Casa Cura die zeitgemässe Umsetzung des Herzenswunsches der Stifterin. Es ist ein Ort, an dem Menschen begleitet, unterstützt und vernetzt werden - ein lebendiger Ausdruck von Dankbarkeit gegenüber einer Frau, deren Vision auch nach über hundert Jahren noch lebt.



Pavillon für Anlässe.



Der Innenhof von Casa Cura.

Ein Zentrum im Dorfzentrum, das Wohnen, Gesundheit und soziale Begegnung unter einem Dach vereint.

Urs Buser, was genau ist Casa Cura?

Casa Cura ist ein «Zentrum» für Wohnen, Betreuung (Hauspflege) und Gesundheitsversorgung mitten im Dorf. Es vereint betreutes Wohnen, medizinische Dienstleistungen, Therapien und Begegnungsräume für Jung und Alt. Von Anfang an war es das Ziel, einen Ort zu schaffen, an dem Menschen selbständig bleiben, sich aber gleichzeitig unterstützt fühlen und sich mit anderen vernetzen können.

Wie kam die Idee zu diesem Projekt zustande?

Wie eingangs erwähnt, geht die Idee zur Stiftung für Krankenpflege zurück zur Johanna Brogle Gertiser-Stiftung. Gegründet wurde sie Anfang des 20. Jahrhunderts, um die Pflege kranker und älterer Menschen zu sichern, vorwiegend für die der katholischen Bevölkerung.

Im Laufe der Jahrzehnte veränderten sich die Bedürfnisse. Ambulante Pflege, Spitex und moderne Pflegemodelle wurden immer wichtiger. Gleichzeitig wollten wir den ursprünglichen Stiftungszweck wieder aktiv und sichtbar umsetzen. So entstand die Vision, ein Zentrum, das Wohnen, Gesundheit und soziale Begegnung unter einem Dach vereint, direkt im Dorfzentrum von Stein.

Die Idee hat mich stark bewegt, weil sie aus dem ursprünglichen Stiftungszweck entstanden ist: Menschen vor Ort begleiten zu können. Der Stiftungsrat hat sich intensiv damit beschäftigt, wie sich Pflege und Wohnen verändern – und dabei wurde uns immer klarer, dass wir einen neuen Ansatz brauchten. Casa Cura ist für uns die Antwort darauf. Es ist ein Ort, der Wohnen, Gesundheit und Begegnung selbstverständlich verbindet.

Warum hat man sich für einen Neubau entschieden?

Wir haben genau geprüft, ob wir bestehende Gebäude umbauen könnten. Schnell wurde klar: Barrierefreiheit, moderne Infrastruktur, unterschiedliche altersgerechte Wohnformen und energieeffizientes Bauen lassen sich nur mit einem Neubau optimal realisieren. Mit einem Neubau konnten wir alle Bereiche von Grund auf planen: Wohnungen, medizinische Angebote, Gemeinschaftsbereiche, Aussenflächen. Ausserdem wollten wir ein Gebäude schaffen, das sichtbar ist für die ganze Gemeinde – als Ort des Lebens, Treffpunkt und Gesundheitszentrums in einem.

Welche Wohn- und Betreuungsangebote gibt es?

Wir bieten verschiedene Wohnformen:

- > Betreute Wohnungen, für Menschen, die etwas Unterstützung benötigen.
- > Übliche Mietwohnungen, für alle Altersgruppen.
- > Gemeinschaftsräume, in denen Begegnungen und Aktivitäten stattfinden können.

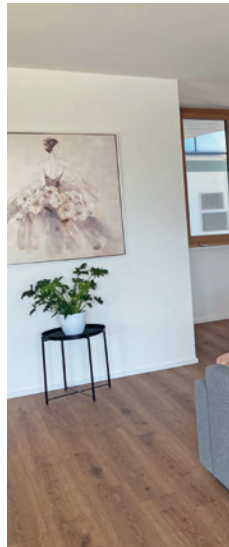
Wir wollten bewusst unterschiedliche Wohnformen schaffen, weil Lebenssituationen sich verändern. Menschen sollen bleiben können, auch wenn sie mehr Unterstützung brauchen. Gleichzeitig war es uns ein grosses Anliegen, medizinische Angebote direkt im Haus zu integrieren, damit Wege kurz und der Alltag einfacher wird.

>

Ein Ort, an dem Menschen selbstständig bleiben, sich aber gleichzeitig unterstützt fühlen und sich mit anderen vernetzen können.



*Grosse
Lichtöffnungen
und attraktive
Aussenbereiche
sorgen für ein
angenehmes
Wohngefühl.*



Urs Buser.

Wie war der Bauprozess?

Der Bau von Casa Cura war ein grosses, mehrjähriges Projekt, das sorgfältige Planung und Koordination erforderte. Beginn war offiziell im Frühjahr 2021 und wurde in zwei Etappen umgesetzt:

Etappe 1 (2021-2023)

- › Zunächst wurde der Rohbau errichtet, inklusive Tragwerk, Decken und Fassade.
- › Parallel begann der Innenausbau der ersten Wohnungen und Gemeinschaftsbereiche.
- › Wir haben auch schon in dieser Phase die medizinischen Angebote vorbereitet: Arztpraxis, Physiotherapie und multifunktionale Räume.
- › Diese Etappe endete mit der Fertigstellung der ersten Wohnungen, so dass die ersten Bewohner einziehen konnten.

Etappe 2 (2024-2026)

- › In der zweiten Phase entstanden die erweiterten Wohnbereiche, weitere Gemeinschaftsräume sowie die Aussenanlagen.
- › Dazu gehören Gärten, Begegnungsflächen, Wege und Sitzbereiche – alles so gestaltet, dass Menschen sich im Freien begegnen und erholen können.
- › Auch die komplette Infrastruktur wie Heizung, Lüftung und moderne Energiekonzepte wurde in dieser Phase optimiert.

Was für Herausforderungen gab es?

Ja, wie bei jedem Neubau war es wichtig, dass alles termingerecht und koordiniert abläuft. Wir mussten die Bauphasen so abstimmen, dass die ersten Wohnungen bereits beziehbar waren, während gleichzeitig weitere Teile des Hauses gebaut wurden. Eine weitere Herausforderung war die Integration von modernen Energiesystemen wie Photovoltaik, Wärmerückgewinnung und eine Grundwasserwärmepumpe, um Casa Cura energieeffizient und nachhaltig zu machen.



Vorbereitung des Mittagessens.

Gab es besondere architektonische oder bautechnische Highlights?

Absolut. Wir haben barrierefreie Grundrisse umgesetzt, die für alle Altersgruppen geeignet sind. Grosse Lichtöffnungen und attraktive Aussenbereiche sorgen für ein angenehmes Wohngefühl. Zudem wurden die Gebäudehüllen so konzipiert, dass sie ökologisch effizient und wartungsarm sind. Alles zusammen macht Casa Cura zu einem modernen, nachhaltigen Lebensraum, der Pflege, Wohnen und Gemeinschaft optimal verbindet.



Sitzgelegenheiten drinnen wie draussen.

***Casa Cura
stärkt die lokale
Gesundheits-
versorgung, da
die Hausarzt-
und Therapie-
praxen direkt im
Gebäude sind.***



Wohnraum.

***Es schafft Begegnungsräume zwischen
Jung und Alt, wodurch das Zusammen-
leben im Dorf gefördert wird.***

**Welche Bedeutung hat Casa Cura für
die Gemeinde Stein?**

Casa Cura stärkt die lokale Gesundheitsversorgung, da die Hausarzt- und Therapiepraxen direkt im Gebäude sind. Gleichzeitig können ältere Menschen im Dorf bleiben, was für die Gemeinschaft sehr wertvoll ist.

Es schafft Begegnungsräume zwischen Jung und Alt, wodurch das Zusammenleben im Dorf gefördert wird. Für Stein ist Casa Cura ein zukunftsweisendes Projekt, das zeigt, wie man demografischen Wandel aktiv gestalten kann.

**Was ist Dir persönlich an Casa Cura
besonders wichtig?**

Casa Cura ist ein Lebensraum, nicht nur ein Bauwerk. Hier können Menschen selbständig leben, erhalten Unterstützung, wenn sie sie brauchen, und bleiben gleichzeitig Teil der Dorfgemeinschaft. Für mich zeigt dieses Projekt, dass Pflege, Wohnen und Gemeinschaft zusammengehören – und dass man beides unter einem Dach verbinden kann.

**Lieber Urs, herzlichen Dank für deine
Auskünfte und Schilderungen.**

Interview: Heike Rehmann

Fotos: Nelly Lehmann, Urs Buser



Gedenktafel zu Ehren der Stifterin.



Sind heute
froh den
Schritt zur
Verkleine-
rung früh-
zeitig für
sich ent-
schieden
zu haben.

Sicher aufgehoben im neuen Daheim

Selbstbestimmt ins Alter

«Wir gehörten im Spätherbst 2022 zu den ersten Bewohnern im Casa Cura», erzählen Martha und Hans Kappeler stolz.

In ihrem damaligen Reihenhaus am Rosenweg wurden die Treppen zunehmend zum mühsamen Hindernis. Besonders der Weg vom Keller zurück ins Wohnzimmer, nach dem Waschen mit einem vollen Wäschekorb, wurde mit der Zeit fast zu einer unüberwindbaren Herausforderung.

Angefangen hatte alles am Rosenweg

1969 zogen Martha und Hans Kappeler, gebürtig aus Leibstadt, nach Stein. Nach verschiedenen Wohnungen in Stein, bezogen sie als Mieter ein Reihenhaus am Rosenweg. Häuser, die damals noch im Besitz des Kraftwerks Bad Säckingen waren. Schon bald standen sie jedoch vor der Entscheidung: Ausziehen oder Kaufen, denn die Häuser sollten veräussert werden.

«Wir hätten nie gedacht, dass wir einmal ein eigenes Häuschen besitzen würden», erinnert sich Hans. Kaum war der Kauf abgeschlossen, entschied sich die Hausgemeinschaft, die Reihenhäuser um einen Dachstock zu erweitern, um mehr Wohnraum zu schaffen. In diesem neu gewonnenen Raum richtete sich Hans – gelernter Schreiner – seine eigene kleine Holzschnitzwerkstatt ein. Viele Stunden verbrachte er dort und widmete sich mit grosser Leidenschaft seinem Hobby.

Jede Lebensphase bedeutet auch Loslassen

Heute leben Martha und Hans Kappeler, inzwischen 88 und 91 Jahre alt, gemeinsam und selbstbestimmt in einer Alterswohnung im Casa Cura.

«Auf Empfehlung haben wir uns am Tag der offenen Tür spontan die Wohnungen im Casa Cura angeschaut», erzählt Martha mit leuchtenden Augen. Danach ging alles sehr schnell.

Beim Umzug konnten sie sich auf ihre grosse Familie verlassen; heute fünf Kinder, zwölf Enkelkinder und sieben Urenkel. Gemeinsam gingen sie durch ihr Haus am Rosenweg und entschieden bewusst, welche Dinge sie an ihren neuen Lebensort mitnehmen wollten. Mit dieser 'Verkleinerung' ging auch ein grosses Loslassen einher. «Das war nicht einfach», erzählen sie. Doch ihre Kinder unterstützten sie dabei sehr. Sie sagten: «Heute seid ihr zum letzten Mal am Rosenweg. Damit euch der Abschied leichter fällt, kümmern wir uns um den Rest. Ihr müsst nicht mehr hierher zurückkommen, sondern könnt euch ganz auf euer neues zu Hause konzentrieren.»

«Am meisten weh getan hat mir, dass ich meine Schnitzwerkstatt aufgeben musste», sagt Hans etwas nachdenklich.

Ein selbstbestimmtes Leben

Für Martha brachte der Umzug vor allem Erleichterung. «Ich bin froh, dass wir uns damals so entschieden haben», sagt sie.

Im Casa Cura könnten die beiden den Mittagstisch besuchen, doch Martha ist es wichtig, ihren Alltag möglichst lange selber zu gestalten. Dazu gehört für sie auch das Einkaufen und Kochen. Ihr Kühlschrank ist noch immer genauso gut gefüllt, wie früher, als alle Kinder noch daheim lebten.

«Was sollte ich denn sonst den ganzen Tag machen?», fragt sie bestimmt. «Ich brauche diese Beschäftigung.» Dazu gehören für sie auch Staubsaugen, Jassen mit Freunden oder das Lösen von Kreuzworträtseln.

Grosse Sprünge machen die beiden zwar nicht mehr, doch Hans fährt noch Auto - allerdings nur noch kurze Strecken in die umliegenden Dörfer. Auch über die Zukunft hat er sich bereits Gedanken gemacht.

«Ein Elektroauto habe ich schon ausprobiert», erzählt er. «Aber ich fühle mich darin nicht sicher, das ist für mich keine Option. Am ehesten könnte ich mir später einen Rollstuhl mit elektrischem Antrieb vorstellen.» Für ihn ist jedoch klar: Wenn der Zeitpunkt kommt, wird er seinen Führerschein freiwillig abgeben.

In Bewegung bleiben

Neben seiner Arbeit als Grenzwächter war Hans immer körperlich aktiv. In der damaligen Männerriege von Stein spielte er Faustball. Auch heute versucht er sich regelmässig zu bewegen. Im integrierten Waschraum hat er eine Stange montiert, an der er gelegentlich noch ein paar Klimmzüge macht. «Nicht mehr viele - aber es geht noch», sagt er lachend.

In der Wohnung bewegt er sich mit dem Rollator und dreht ab und zu auch eine Runde durch die Gänge. Um die Post beim Haupteingang zu holen, fährt er mit dem Lift ins Erdgeschoss - auch das hält ihn in Bewegung.



Martha und Hans - hier essen sie jeden Mittag gemeinsam. Im Gespräch mit Sarah Brutschi.



Sie vermissen die Vögel, deshalb haben sie eine Künstlerarbeit auf dem Balkon montiert.

«Wir haben nichts verloren – unsere Selbstbestimmung ist uns geblieben.»

Alles hat zwei Seiten

Auch die frühere Nachbarschaft und gemeinsame Feste am Rosenweg kommen ihnen gelegentlich in den Sinn. Dort hat sich bis heute aber auch vieles verändert und andere Bewohner sind eingezogen. Andererseits gibt es auch Dinge um die sie sich heute nicht mehr kümmern müssen. So wurde über ein neues Heizsystem diskutiert. «Damit müssen wir uns jetzt nicht mehr herumschlagen», sagen sie mit einem Lächeln. «Wir fühlen uns hier in unserer Wohnung im Casa Cura wohl und haben akzeptiert, dass alles seine Zeit hat.» Aus ihrer Sicht haben sie nichts verloren: Sie führen weiterhin ein selbstbestimmtes Leben in ihren eigenen vier Wänden. Auch administrative Aufgaben und Einzahlungen erledigen sie selbst. «Zum Glück sind wir beide noch fit im Kopf und können eigene Entscheidungen treffen», sagt Hans. «Wir haben nichts verloren - unsere Selbstbestimmung ist uns geblieben», ergänzt Martha.

Sicher aufgehoben

Jedes Jahr im August und im Dezember kommt die ganze Familie zu einem grossen Fest zusammen. «Dann sind wir bis zu 40 Personen», erzählen die beiden stolz. Auf diese Treffen freuen sie sich immer besonders. Ihre Kinder besuchen sie regelmässig, helfen beim Einkaufen oder beim Putzen der grossen Fenster, dafür sind sie sehr dankbar.

«Im Casa Cura fühlen wir uns einfach gut aufgehoben, die Spitex befindet sich im Haus über uns, die Physiotherapie unter uns. Ausserdem gibt es eine Arztpraxis, in der wir bereits als Patienten aufgenommen sind.» Über einen Notfallknopf haben sie sich bisher noch keine Gedanken gemacht. «Aber wir wissen, dass wir ihn bekommen können, wenn es einmal nötig sein sollte.»

Interview: Sarah Brutschi
Fotos: Nelly Lehmann